

Wie kompliziert sich die inneren und äußeren Verhältnisse von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von Jahr zu Jahr entwickelten, welche verschiedenen gegenläufigen Kräfte selbst innerhalb der Stände und der Teile des Territoriums wirksam waren, wie die Nachbarterritorien unter dem Einfluss der Großmächte kurzfristig ihre Haltung ändern konnten und damit neue Konstellationen entstanden, alles das zeigt schon die klare und differenzierte Gliederung des Bandes. Somit erhält das Werk Handbuchcharakter, zumal ein umfangreicher Anhang genealogische Tafeln, Herrscherlisten und Karten (aus dem *Hantsche*-Atlas) sowie ausführliche Literaturnachweise und einen stark gegliederten Index bereit hält, der noch einmal die besondere Rolle des geldrischen Adels deutlich macht.

Köln

Clemens von Looz-Corswarem

Stefan *Gorißen* / Horst *Sassin* / Kurt *Wesoly* (Hrsg.), *Geschichte des Bergischen Landes*, Bd. 1: Bis zum Ende des alten Herzogtums 1806 (Bergische Forschungen 31); Verlag für Regionalgeschichte, Gütersloh 2014 – 736 S., 44 Abb, ISBN 978-3-89534-971-3, € 29,00.

Der Bergische Geschichtsverein macht zu seinem 150-jährigen Bestehen sich selbst und allen an der bergischen Geschichte Interessierten ein gewichtiges Geschenk in Form einer modernen zweibändigen Geschichte des Bergischen Landes, die wissenschaftliche Seriosität auf der Höhe der Forschung mit guter Lesbarkeit verbindet. Der nunmehr erschienene erste Band deckt die gesamte Vormoderne bis zum Ende des alten Herzogtums im Jahr 1806 ab und ersetzt die älteren Darstellungen, die längst nicht mehr zu befriedigen vermochten. Dabei hatten sich die Herausgeber dem Problem zu stellen, dass die Grenzen des Bergischen Landes nicht eindeutig zu definieren sind und je nach untersuchter Epoche, Blickwinkel und Fragestellung variieren. Sicher sind sie nicht identisch mit dem Herrschaftsgebiet der Grafen bzw. Herzöge, und ebenso sicher kann man nicht einfach die heutigen Gebietskörperschaften in die Vergangenheit zurückprojizieren. So ist die Entscheidung zu begrüßen, den Autoren der einzelnen Abschnitte die Freiheit einzuräumen, ihren Gegenstand jeweils selbst zu definieren.

Wilhelm *Janssen* (Mittelalter), Stefan *Ehrenpreis* (16. Jahrhundert) und Klaus *Müller* (1609 bis 1806) decken in Überblicksdarstellungen die großen Linien der bergischen Geschichte ab. Spezielle Themen und Fragestellungen werden in ergänzenden Beiträgen von Joachim *Oepen* (Klosterlandschaft – ein Begriff, den er aus guten Gründen für das Bergische Land sogleich zurückweist), Thomas *Lux* (Agrargeschichte), Stefan *Gorißen* (Gewerbe), Rainer *Walz* (Adel und Landstände), Kurt *Wesoly* (Schulische Bildung), Claus *Bernet* (Pietismus) und Georg *Cornelissen* (Bergische Sprachräume) behandelt. Beate *Battenfeld* (Altenberg), Bernhard *Suermann* (Engelbert von Berg), Meinhard

*Pobl* (Konrad Heresbach), Benedikt *Mauer* (Jan Wellem) und Gerhard *Schwinge* (Jung-Stilling) widmen sich wichtigen Persönlichkeiten und Erinnerungsräumen. Dass bei dieser Struktur Überschneidungen und Dopplungen im Detail nicht zu vermeiden sind, wurde sinnvollerweise in Kauf genommen. Die Beiträge lassen sich auf diese Weise auch jeweils für sich lesen, was eine gezielte Nutzung des Bandes erleichtert. Zahlreiche Karten sorgen dafür, dass die in den Texten gebotenen Informationen auch räumlich leicht verortet werden können.

Verfolgt werden kann so die bergische Geschichte von den Anfängen eines Adelsgeschlechts, dem es über Dynastiewechsel hinweg gelang, sich zunächst von den Kölner Erzbischöfen mehr und mehr unabhängig zu machen, um dann seine Herrschaftsgebiete mit einer Ämterorganisation und landesherrlichen Städten zu überziehen, so dass schließlich am Ausgang des Mittelalters so etwas wie ein Landesbewusstsein entstanden war, „bergisch“ zu sein. Per Erbgang wurde dieses Land Teil der vereinigten Herzogtümer Kleve, Mark, Jülich und Berg sowie der Grafschaft Ravensberg, weshalb sich die Perspektive für das 16. Jahrhundert auf dieses Konglomerat durch eine gemeinsame Dynastie beherrschter Territorien weitet. Große Herausforderungen ergaben sich durch die Reformation sowie durch Kriege und Kämpfe in den benachbarten Niederlanden, in Geldern und um Kurköln. Die Herzöge vermieden in der Regel eine allzu einseitige Parteinahme und lavierten zwischen den Parteien, ohne ihre Länder ganz aus den Konflikten heraushalten zu können. Für Berg hatte dies auch zur Folge, dass eine eindeutige Fixierung auf eine der sich herausbildenden Konfessionen unterblieb und im Gegensatz zu den meisten anderen Territorien des Reiches die konfessionelle Entwicklung vielgestaltiger und stärker von unten, von den einzelnen Gemeinden, bestimmt wurde. Die Folge war am Ende des 16. Jahrhunderts eine unübersichtliche konfessionelle Landkarte, während die Linie der Herzöge erneut vor dem Aussterben stand. Zahlreiche Erbprätendenten standen in den Startlöchern, als 1609 ein erneuter Dynastiewechsel eine Erbfolgekrise auslöste, die fast einen größeren Krieg ausgelöst hätte. Am Ende setzten sich die Pfalz-Neuburger als Erben des Herzogtums Berg durch, und sie machten Düsseldorf zu einer Residenzstadt, von der erhebliche wirtschaftliche und kulturelle Impulse ausgingen. Das endete 1716, als die niederrheinischen Territorien zu einem Nebenland der Kurfürsten von der Pfalz und später Bayerns wurden.

Fast könnte man geneigt sein, als einzige Konstanten der bergischen Geschichte der Vormoderne den Dynastiewechsel und die Erbfolgekrise anzusehen. Sicher hat beides immer wieder zu Problemen und Belastungen geführt, nicht zuletzt im Gefolge kriegerischer Auseinandersetzungen (die indes zumeist auch ohne bergische Erbfolgekrisen stattgefunden hätten). Auch die teils heftigen inneren Auseinandersetzungen zwischen Landesherrn und Landständen wurden durch diese Krisen und Kontinuitätsbrüche sicher nicht gedämpft. Auf der anderen Seite war die mehr oder minder unbeabsichtigte Folge eine konfessionelle Vielfalt, weil sich kein reformatorisches oder

gegenreformatorisches Programm eines Fürsten mit voller Wucht entfalten konnte. Auch die Entwicklung von Gewerbe und später vorindustrieller Produktion, von schulischer Bildung und Alphabetisierung wurden wenn nicht durch die politische Situation gefördert, so wenigstens nicht von ihr behindert.

Positiv hervorzuheben ist die in der besten, wenngleich durch die aktuell geplante Lehrstuhlstreichung in Bonn gefährdeten Tradition der Rheinischen Landesgeschichte stehende Aufnahme des sprachwissenschaftlichen Beitrags von Georg Cornelissen.

Insgesamt gehört der Band in das Bücherregal eines jeden, der sich für bergische und rheinische Geschichte interessiert. Der Einführungspreis beträgt bis zum Erscheinen des für 2015 angekündigten zweiten Bandes nur 29 € – ein zusätzliches Argument, das Buch rasch zu erwerben.

Köln

Max *Plas*mann

Margret *Wensky* (Bearb.), *Goch* (Rheinischer Städteatlas XIX-97), hrsg. v. LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte; Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien 2013 – Textheft (39 S.) + 12 Tafeln, ISBN 978-3-412-20969-8, € 27,50.

Zusammen mit Bedburg und Randerath erschien in der 19. Lieferung des Rheinischen Städteatlases auch die umfangreiche und hochinformativ Mappe über die Stadt Goch am unteren linken Niederrhein. Die heute mit eingemeindeten Nachbargemeinden rund 33.000 Einwohner zählende Gemeinde ist wohl im 12. Jahrhundert auf Eigengut der Grafen von Geldern entstanden und von diesen um 1240 zur Stadt erhoben worden. In der Südostecke der seit dem 14. Jahrhundert mit einer Steinmauer umgebenen Stadt entstand eine im Jahre 1340 erstmals genannte Burg, die nach dem Übergang der Stadt an das Herzogtum Kleve 1473 zur Landesburg wurde. Goch wurde zu einem Zentrum der Tuchproduktion am Niederrhein, die Einwohnerzahl wuchs von ca. 1.100 im späten Mittelalter auf ca. 2.200 am Ende des Alten Reiches an. Bis zu der sehr starken Zerstörung 1945 scheint die Stadt, trotz ihrer Anbindung an die Eisenbahn 1862/63, ihre frühneuzeitliche Struktur bewahrt zu haben.

In seiner bewährten Gliederung, die den Vergleich aller bisher bearbeiteten Städte erlaubt, gibt das Städteatlasblatt Goch alle wichtigen Informationen zur Geschichte der Stadt. Das ist das Großartige am Rheinischen Städteatlas, dass das strenge Schema die Bearbeiter zwingt, aus den Quellen auch Informationen zusammenzutragen, die bisher in der Literatur nicht oder nur ungenügend bekannt waren. So entstehen Nachschlagewerke von einmaliger Aussagekraft, wahre Grundlagenwerke der historischen und geographischen Forschung, auf denen jede weitere Beschäftigung mit der Stadtgeschichte aufbaut.